Die Notbremse

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 8: **I. Fastnachts-Sondernummer**

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-457285

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Helvetisches Geplänkel

In Basel gibt es bekanntlich eine Straßenbahn, deren Linie 5 nach St. Ludwig hinaus führt. In dieser Straßenbahn wurden die Plakate für die Deutschlandhilfe angeschlagen, damit das p. t. Publikum von Basel an diese immerhin beachtenswerte Institution erinnert werde. Einem französischen Zöllner paßten diese Plakate nicht. Er tat sich, wie das bei einem französischen Zöllner seit 1918 nicht anders zu erwarten ist, keinen Zwang an und riß das Plakat mit den Worten: „Hier gibts keine Deutschlandhilfe", herunter. An jedem andern Ort der Schweiz hätte man, sollte man wenigstens meinen, nunmehr dafür gesorgt, daß dieser mehr als robuste Zöllner entfernt würde. Was tat man in Basel? Man zog den andern Weg vor und entfernte auf der Linie 5 die Plakate für die Deutschlandhilfe, was sicher einfacher, wenn auch nicht gerade mutiger war.

*

In Zürich schlägt der Stadtrat eine Herabsetzung der Gemeindesteuer von 140 auf 120 Prozent vor. Das ist eine sehr begrüßenswerte Tat, denn es wird den vielen Einwohnern, die die Steuer nicht zu bezahlen pflegen, sicher angenehm zu wissen sein, daß sie der Gemeinde in Zukunft 20 Prozent weniger schuldig bleiben als bisher.

*

Die Bundesbahnen verkünden mit großen Trompeten, wie sie es verstanden haben, sich zu sanieren. Dabei zahlt das Schweizervolk auf den ihm gehörenden SBB 100 und mehr Prozent als vor dem Krieg. Wenn ein Privatunternehmen derartige Monstrepreise nimmt, vorausgesetzt, daß man sie ihm bezahlt, wird es auch ihm keine großen Schwierigkeiten machen, sich im Laufe einiger Jahre zu sanieren. Die Genialität bei der Leitung der SBB steht also lediglich im umgekehrten Verhältnis zur — sagen wir zur Gutmütigkeit des Schweizervolkes. Wenn wir uns noch lange von der SBB die höchsten Fahrpreise von Europa vorschreiben lassen, wird sie sich noch viel mehr „sanieren" als bisher. p. Altheer

Ein vierzigjähriger Krieg im Innern Dekan

Wie unendlich viele Verborgenheiten Indien immer noch aufzuweisen hat, geht unter anderem daraus hervor, daß letzthin in Madras ein alter Mann aus dem Hochland des Dekan erschien und von einem vierzigjährigen Krieg erzählte, von dem weder in Indien noch sonst in der Welt auch nur ein einziger Mensch eine Ahnung hatte. Vierzig volle Jahre hat der Mann auf ständigem Kriegsfuß gelebt. Schließlich wurde ihm die Sache doch zu arg, er ergriff die Flucht, fand in wochenlangen Wanderungen den Weg zur Küste und wird sich nun, um endlich Ruhe zu bekommen, von einem dortigen Anwalt scheiden lassen.

HEIMKEHR

Bellmont

So, wartend auf die Straßenbahn, fängt nun der Alltag wieder an.

Die Notbremse

Der alte Sigrist von Lupsigen war einer der wenigen Baselbieter, die sich rühmten, noch nie auf der Eisenbahn gefahren zu sein. Eines Tages brachte man ihn aber unter vielen Vorwänden doch dazu, nach Liestal zu fahren. Die Post brachte ihn richtig zur Station und ohne besondere Rührung bestieg er in seiner neuen, bocksteif gebügelten Bluse den Zug und machte sich in einem Wagen bequem. Kaum setzte sich der Zug in Bewegung, als drei lange Füsiliere, der Sprache nach Basler, mit Gewehren und Tornistern in sein Abteil drangen und sich zu ihm setzten. Nach kurzer Zeit versuchte der eine, mit Aufwand aller Kräfte und entsetzlichem Grimassenschneiden, den messingenen Griff an der Decke herauszuziehen. Umsonst. Seine Kameraden versuchten es ihrerseits und wiederholten dasselbe Theater. Spöttisch schaute der Lupsiger Sigrist den vergeblichen Anstrengungen zu. Aha, dachte er, das sind wieder die Städter, denen will ich es gleich zeigen! Stand auf, spuckte in die Hände und faßte Position. Umständlich prüfte er Stand und Griff und zog. Wie geölt gab der Griff nach, so daß der Baselbieter samt dem Griff, an welchem noch die abgebrochene Kette hing, hinders an die andere Bankreihe flog. Die Lokomotive pfiff, die Räder kreischten und der Zug stand still. „Was gibts, was ist passiert", hörte man rufen. Die Kondukteure eilten von Wagen zu Wagen, „wer hat die Notbremse gezogen?" Die Hälfte der Reisenden stand neben dem Zug. Der Urheber war nicht wenig stolz über den Effekt seiner Leistung. Und als der Kondukteur in den Wagen kam, da streckte er ihm stolz lächelnd den Griff entgegen: „Ich — zweienachzgi, und mit einer Hand!" p

Wenn der Nebelspalter heut nicht wär,
hätt' ich viel Gäste weniger.